

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 10

Artikel: Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher. XV

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Benediktinerkloster — eine Gemeinschaft der Gottsucher XV

P. Anselm Bütler

Wir haben in dieser Artikelfolge gezeigt, was das benediktinische Mönchtum letztlich will: Hilfe für den einzelnen auf seinem Weg zur Gemeinschaft mit Gott. Wir haben gezeigt, welche Hilfen der Mönch erhält auf diesem Weg. Im letzten Artikel war die Rede von der Motivation, die den Mönch auf diesem Weg der Gottsuche immer neu antreibt. Dabei zeigten wir, welch ernste Töne Benedikt anschlägt. Das ganze Unternehmen dieser Gottsuche kann letztlich scheitern. Anstatt zur endgültigen, unverlierbaren Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, kann der Mönch hinabstürzen in die ewige Gottferne. Es ist also gar nicht harmlos, das Mönchsleben als Weg zur Gottsuche zu wählen. Mönchsleben ist Wagnis und Risiko, und keiner weiß, ob er auf diesem Weg scheitert oder ob er das angestrebte Ziel erreiche. Junge Menschen haben für diese Seite des Mönchslebens ein besonderes Gespür. In Gesprächen mit Jugendgruppen über das Klosterleben taucht fast regelmäßig diese Frage auf: «Woher nehmen Sie den Mut, sich zu einem solchen Leben zu verpflichten für ein ganzes Leben lang?» Auch bei jenen, die sich für den Klostereintritt interessieren, taucht bald einmal die Frage auf: «Was meinen Sie, werde ich dieses Leben im Kloster wohl durchhalten und durchstehen können?» Mit solchen Fragen ist ein Kernproblem des Mönchslebens angesprochen: Mönchsleben ist tatsächlich Wagnis und Risiko. Aber es ist dassel-

be Wagnis und Risiko, das jeden Menschen auf seinem Lebensweg begleitet, es ist das gleiche Risiko, das ein Christ auf sich nimmt, wenn er sich entschliesst, Christus nachzufolgen, wenn er die Taufgelübde ablegt.

Woher nimmt der Mönch den *Mut zu diesem Risiko* und wie kann er ein ganzes Leben lang *mit diesem Risiko leben*? In diesem abschliessenden Artikel wollen wir versuchen, auf diese ernste Frage eine Antwort zu geben.

1. *Mut zum Risiko*

Schon Jesus hat vom Risiko der Nachfolge gesprochen. Und er hat auch einen «Tip» gegeben, woher der Mut zu diesem Risiko geschöpft werden kann. In zwei Gleichnissen mahnt er alle, die ihm nachfolgen wollen, sich gut zu überlegen, ob sie dazu fähig seien: «Wer von euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob er genug Geld habe, um fertig zu bauen, damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat und nicht fertigmachen kann, alle, die es sehen, anfangen über ihn zu spotten und sagen: „Dieser Mann hat angefangen zu bauen und konnte nicht fertigmachen kann, alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten und sagen: „Dieser Mann ren, wird sich nicht zuvor hinsetzen und nachdenken, ob er mit zehntausend Mann dem entgegentreten kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Andernfalls schickt er, solange jener noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um Frieden» (Lu 14, 28—32). Was Jesus hier rät, ist gründliche Selbstprüfung, bevor sich einer entscheidet, Jesus nachzufolgen.

Die gleiche gründliche Selbstprüfung verlangt Benedikt von einem, der ins Kloster eintreten will: «Im voraus sage man ihm offen, wie rauh und schwierig der Weg ist, der zu Gott führt. Wenn er verspricht, standzuhalten und auszuhalten, soll man ihm nach Verlauf von zwei Monaten diese ganze Regel vorlesen und ihm sagen: „Siehe, das Gesetz, unter dem du dienen willst. Kannst du es beobachten, so tritt ein! Kannst du es aber nicht, so steht es dir frei, wegzugehen.“

Bleibt er noch fest, führt man ihn in die Wohnung der Novizen zurück und prüft ihn in aller Geduld weiter. Nach Verlauf von sechs Monaten liest man ihm die Regel wieder vor, damit er weiß, zu was er sich beim Eintritt verpflichtet. Bleibt er auch jetzt noch fest, so liest man ihm nach vier Monaten diese Regel wieder vor. Und wenn er nach reiflicher Überlegung verspricht, alles zu beobachten und jedem Befehl nachzukommen, dann nimmt man ihn in die Klostergemeinde auf. Doch muss er wissen, dass es ihm auch durch das Gesetz der Regel nicht mehr erlaubt ist, das Kloster zu verlassen oder das Joch der Regel von seinem Nacken abzuschütteln, das er während so langer Überlegung ablehnen oder annehmen konnte» (Kap. 58). Auch Benedikt fordert also eine gründliche Prüfung, ob einer fähig ist, das Klosterleben durchzustehen. Benedikt sieht für diese Prüfung eine Zeitspanne von einem Jahr vor. Heute ist diese Zeit der Überlegung viel weiter ausgedehnt. Das Versprechen, das ganze Leben als Mönch in einer bestimmten benediktinischen Klostergemeinschaft zu verbringen, darf frühestens nach vier Jahren der Erprobung abgelegt werden. Wenn einer innerhalb dieser Zeit noch zu keinem klaren Entscheid gekommen ist, kann er die Zeit der Überlegung und Selbstprüfung um weitere sechs Jahre verlängern. Das entspricht der heutigen psychologischen Situation des jungen Menschen, dessen personale Reifung viel mehr Zeit beansprucht als früher.

Allerdings, hier stellt sich die entscheidende Frage: Wie kann einer sich «anmassen», sich als fähig zu erklären für das Klosterleben? Wäre das nicht eitler Stolz? Wir müssen wohl zwei Aspekte unterscheiden: Da sind einmal die natürlichen Veranlagungen, die einer mitbringt, die eine gewisse Voraussetzung bieten, dass einer für das Mönchsleben im Benediktinerkloster disponiert ist. Das ist aber nur die eine Seite, die gewiss ernst genommen werden muss. Viel wichtiger und entscheidender ist die zweite Seite: Gott selber gibt dem einzelnen die Fähigkeit zum benediktinischen Mönchsleben. Wir würden das heu-

te «Charisma», besondere Gnadengabe nennen. Hier macht Benedikt ganz klare Aussagen: Aus eigener Kraft ist keiner fähig zum treuen Mönchsleben. So mahnt er: «Wenn man etwas Gutes an sich findet, es Gott zuschreiben, nicht sich selbst» (Kap. 4). Und: Der Mönch überhebt sich nicht wegen seines treuen Dienstes, sondern ist überzeugt, «dass das Gute, das er hat, nicht sein eigenes Werk ist, sondern das Werk des Herrn» (Vorwort). Das aber heißt praktisch: Der Mönch muss inständig um die Gnade bitten, dass er das Mönchsleben treu verwirklichen kann. So mahnt Benedikt gleich zu Beginn des Vorwortes: «Sooft du etwas Gutes zu tun beginnst, bitte zuerst inständig darum, dass er (Gott) es vollende. Dann braucht er, der uns jetzt gnädig unter seine Söhne aufgenommen hat, nie über unser böses Tun betrübt zu sein.» Im gleichen Sinne mahnt er wiederum im Vorwort: «Wir wollen unser Herz und unsren Leib für den Dienst bereiten, für den heiligen Gehorsam gegen die Gebote. Weil wir das aber mit unserer natürlichen Kraft nicht zustande bringen, wollen wir vom Herrn die Hilfe seiner Gnade erbitten.» Dass der Mönch ganz auf dieses Gebet angewiesen ist, wird ihm in besonders eindrücklicher Weise zum Bewusstsein gebracht, wenn er die Mönchsgelübde ablegt: «Sobald er das getan hat, stimmt der Novize diesen Vers an: „Nimm mich auf, o Herr, wie du verheissen hast, und ich werde leben; lass mich nicht in meiner Hoffnung scheitern“ (Ps. 119). Diesen Vers wiederholt die ganze Klostergemeinde dreimal und fügt das „Ehre sei dem Vater“ hinzu. Dann wirft sich der Novize zu den Füßen eines jeden nieder, damit man für ihn bete» (Kap. 58).

2. Mit dem Risiko leben

Auch wenn der Mönch es sehr ernst nimmt mit diesem Beten um die Hilfe des Herrn, wird er doch während des ganzen Klosterlebens immer wieder leiden unter dem Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit. Wohl kein Mönch wird von sich behaupten können, dass er voll verwirkliche, was Benedikt als Haltung des wahren Mönches

Sankt Benedikt

Alfred Mutz

S ehnsucht nach Stille, lies
A rbeit ihm zum Gebete werden,
N icht laues Tun, tiefe
K ontemplation
T rug seinen Geist und seine Seele.

B egann, geführt von Oben,
E in hart-streng Leben,
N ie gewankt und nie gebrochen.
E ine klare Sicht ihm so erwuchs,
D urch seine Regel er auch andre formte —
I n seine Absicht er sie stellte, um
K ommenden Zeiten zu dienen
T rug er sein ganzes Sein dazu.

formuliert: «Mit der ganzen Sehnsucht des Herzens nach dem ewigen Leben verlangen» (Kap. 4). «Gerade ein ernstliches Bemühen um innern Fortschritt im geistlichen Leben kann dazu führen, dass wir „verzweifeln“ an der Möglichkeit, je fertig zu werden mit unsren Unvollkommenheiten und Schwächen, dass wir müde und resigniert den Kampf gegen böse Neigungen und Triebe aufgeben möchten. Wir erfahren doch alle immer wieder, was der Apostel Paulus von sich bekennt: „Ich weiss, in mir, in meinem irdischen Wesen, wohnt nichts Gutes. Das Gute zu wollen, liegt mir nahe, jedoch es zu vollbringen, nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich. — Ich tue das Böse, das ich nicht will“ (Röm 7, 14 f.). Wenn wir dann vielleicht noch schwere Verirrungen und Sünden zu bereuen haben, dann möchten wir alle Hoffnung fahren lassen» (E. Heufelder). In solchen Situationen steht der Mönch wohl vor einer der schwersten Stationen seines Mönchslebens. Auch wenn es nicht zur eigentlichen Verzweiflung kommt, auch dies kann einem Mönch widerfahren, so stellen sich doch nach und nach, zuerst unbemerkt, Haltungen der Ermüdung ein: ein Zug nach dem andern des ursprünglichen Ideals wird entfernt; man gerät in stille Resignation, gibt das Streben nach dem Ideal immer mehr auf, man «arrangiert sich», und so lässt man immer mehr die Liebe erkalten. Benedikt muss diese Krisen im Mönchsleben gut gekannt haben. Zwar spricht er nirgends ausdrücklich davon. Aber es finden sich in der Regel doch wirklich «geistliche Worte», die genau auf diese Krisensituation passen und Goldes wert sind. Im Kapitel 4 über die Werkzeuge der guten Werke finden sich zwei solche Worte: «Seine ganze Hoffnung auf Gott setzen», und: «An Gottes Barmherzigkeit nie verzweifeln».

Da ist einmal das Wort von der Hoffnung, vom Vertrauen. Auf Gott restlos vertrauen kann einer nur, wenn er Gott auch wirklich vertrauenswert kennt: nicht den strafenden, rächenden und richtenden Gott, sondern den Gott des Erbarmens, des Verzeihens, des Mitühlens. Und genau diesen Gott schildert Benedikt an zwei ganz

entscheidenden Stellen seiner Regel. Benedikt kann sehr konsequent sein im Strafen; er kann harte Strafen verhängen: die vollständige Isolation von der Gemeinschaft der Mitbrüder. Aber gerade bei dieser schwersten Strafe lastet auf dem Abt auch die schwerste Verantwortung für den Bestraften. Hier nun stellt Benedikt dem Abt das Vorbild des guten Hirten vor Augen, wie ihn Jesus schildert: «Der Abt ahme den guten Hirten nach, der das Beispiel treuer Liebe gab; er liess die neunundneunzig Schafe in den Bergen zurück und machte sich auf, um das eine verirrte Schaf zu suchen. Er hatte solches Mitleid mit dessen Schwäche, dass er es huldvoll auf seine Schultern nahm und so zur Herde zurücktrug» (Kap. 27). Was hier Benedikt dem Abt als Vorbild vor Augen stellt in «Extremsituationen», das erwartet er allgemein von ihm als Grundhaltung. Bei der Schilderung der Eigenschaften, die den Abt auszeichnen, findet sich der «goldene Satz»: «Immer soll der Abt lieber Erbarmen walten lassen als strenges Gericht, damit ihm selber das gleiche zuteil werde» (Kap. 64).

Dann das Wort von der Barmherzigkeit. Es ist wohl kein Zufall, dass dieses Wort die Liste der Werkzeuge der guten Werke abschliesst. Wenn der Mönch vor dieser Liste steht, dann könnte er wirklich verzweifeln. Da kommt als Abschluss dieses Wort. Wenn der Mönch es «entdeckt», nicht nur einfach liest, dann durchströmt sein Herz gleichsam ein Aufatmen: trotz meines Versagens muss ich nicht verzweifeln. Ich darf auf Gott vertrauen, er ist ein barmherziger Gott. — Allerdings, der Mönch muss erfahren können, was Barmherzigkeit ist. Und der Ort dieser Erfahrung ist die mitbrüderliche Gemeinschaft. Die Brüder müssen gegeneinander barmherzig sein. Wie das in der Wirklichkeit aussieht, wird ersichtlich an einer Anordnung, die oft übersehen wird. Benedikt kennt den klösterlichen Alltag nur zu gut. Er weiss, dass trotz besten Willens im Zusammenleben der Mönche immer wieder Spannungen, Lieblosigkeiten, Ärgernisse entstehen. Aus solchen «alltäglichen» Fehlern soll man keine «Staatsaktion» machen. Anderseits soll man



auch nicht darüber hinweggehen, als ob nichts geschehen wäre. Darum ordnet Benedikt eine «Institution alltäglicher Vergebung» an: «Die Morgen- und Abendfeier dürfen auf keinen Fall zu Ende gehen, ohne dass der Obere am Schluss das ganze Gebet des Herrn so spricht, dass alle es hören, wegen der Dornen, das heisst wegen der Streitigkeiten, die leicht entstehen. Dadurch, dass die Brüder die Bitte aussprechen „Vergib uns, wie auch wir vergeben“, verpflichten sie sich, sich von einer solchen Schuld zu reinigen» (Kap. 13). Dass die Barmherzigkeit zur Grundhaltung der Mönche gehören muss, drückt das kleine Kapitel über die Greise und Kinder aus: «Zwar neigt das natürliche Empfinden des Menschen schon von selbst zur Nachsicht gegenüber diesen Altersstufen, nämlich den Greisen und den Kindern; dennoch soll auch die Regel mit ihrem Ansehen für sie sorgen. Auf ihre Schwäche soll man immer Rücksicht nehmen; für ihre Nahrung gilt in keiner Weise die Strenge der Regel, sondern man nehme liebevoll Rücksicht auf sie und lasse sie schon vor der festgesetzten Zeit essen» (Kap. 37).

Wenn der Mönch an den Mitbrüdern auf diese Weise erfahren kann, was Barmherzigkeit ist, dann fällt es ihm leichter, an Gottes Barmherzigkeit zu glauben, dann kann er Mut und Kraft und Zuversicht finden, trotz seiner Fehler und Schwächen, trotz seines Versagens dennoch «nie an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln».

3. Aktuelle Bedeutung

«Mut zum Risiko», «Mit dem Risiko leben» war Thema dieses abschliessenden Artikels. Ist heute nicht das ganze christliche Leben ein Wagnis und ein Risiko. Dies nicht nur allgemein, sondern in einer ganz besonderen Hinsicht. Die überliefernten Formen christlicher Lehre und christlichen Lebens tragen nicht mehr. Eine neue Form christlicher Lebensverwirklichung ist im Entstehen. Den Schritt in dieses Neue zu tun, fällt vielen schwer. Nicht nur, dass sie in ihrer religiösen Erziehung gar nie dazu angeleitet wurden, etwas Neues selbstständig zu wagen. Das Neue hat sich

noch nicht bewährt. Und nicht alles Neue wird sich bewähren. Wir sind heute alle miteinander auf der Suche nach jenem Neuen, das echte Verwirklichung der Nachfolge Christi ist. Hier gibt es notwendig Fehlgriffe, Verirrungen, Missbräuche. Wie rasch neigen wir dazu, in solchen Fällen uns zurückzuziehen in das bewährte Alte. Gerade hier kann es aber Mut geben, wenn wir wissen, dass Gott Verständnis hat für «Missgriffe». Ganz allgemein lehrt uns das Gottesbild, das Benedikt von Jesus übernimmt und weitergibt, dass wir nicht vollkommen sein müssen, dass wir auf dem Weg sein dürfen, dass wir wegen unserer Fehler und Sünden nicht ängstlich und mutlos sein müssen. Gott versteht uns besser als wir selber. Er sieht nicht nur unsere Fehler, er sieht auch unsern guten Willen. Dies mag für viele ängstliche Seelen Trost und Beruhigung sein.

Aktuell ist auch heute das Vertrauen, das Benedikt in das Gebet setzt. Wir alle stehen immer in Gefahr, dem Gebet zu wenig Wirkkraft zuzuschreiben. Allzu oft haben wir den Eindruck, alles Beten nütze nichts. Hier kann Benedikt uns neuen Mut und neues Vertrauen ins Gebet geben. Er erwartet vom Gebet alles. Am schönsten zeigt sich das im Gebet für einen Mönch, der auf Irrwege geraten ist: «Wenn der Abt sieht, dass seine Mühe um den irrenden Bruder nichts fruchtet, so greife er zu einem wirksameren Mittel: Er selbst und alle Brüder sollen für diesen irrenden Bruder beten, damit der Herr, der alles vermag, den kranken Bruder wieder gesund mache» (Kap. 28). Welch unerschütterliches Vertrauen in die Macht des Gebetes spricht doch aus dieser Anordnung. Wer solches Vertrauen hat in Gott und dessen Hilfsbereitschaft für uns, der darf wirklich mit unerschütterlichem Vertrauen beten, der darf mit unerschütterlichem Vertrauen auch Tag und Tag neu das Risiko des christlichen Lebens auf sich nehmen, darf zuversichtlich mit dem Risiko leben. Er darf auf sich und jeden Menschen vertrauenvoll jenen Wunsch anwenden, mit dem Benedikt seine eigentliche Regel abschliesst: «Christus möge uns alle zum ewigen Leben führen» (Kap. 72).